

Predigt zur Amtseinführung am 8. November 2025, MQ Wien

Bischöfin Prof. Dr. Cornelia Richter

Es gilt das gesprochene Wort!

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt in Ewigkeit!

Hochverehrte, liebe Festgemeinde, liebe Geschwister in Christus,

ja, es gibt sie, die Erfahrungen, dass es im Leben anders kommt, als man so denkt: Als ich meinen Konfirmationsspruch ausgesucht habe, konnte ich nicht ahnen, wie intensiv er mich begleiten würde. Psalm 104: „Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin.“ Das hat mir gefallen, weil ich immer schon gerne gesungen habe, laut und fröhlich.

Als 14jährige wusste ich: Singen in Gemeinschaft ist lustig. Heute weiß ich: Das gemeinsame Singen verbindet und es kann Leben retten. Wenn die einen ihre Stimmen für die anderen erheben – für die, die vielleicht keine Stimme haben. Für die, denen die Luft zum Atmen fehlt, denen Enttäuschung oder Trauer die Kehle zuschnüren, die keine Worte finden in ihrer Ohnmacht, Angst und Sorge. Wenn die einen ihre Stimme für die anderen erheben und dann das Wunder geschieht, dass sich die Kraft ihrer Worte in allen gemeinsam ausbreitet.

Das gilt vor allem dann, wenn das, was gesungen wird, eine Botschaft enthält, die uns nicht nur für den Moment tröstet, sondern die weit über uns selbst hinausweist. Eine Botschaft, die uns eine Hoffnung vor Augen stellt, die wir selbst vielleicht gar nicht mehr erwarten. Eine Botschaft wie im Lobgesang der Maria, dem Magnificat. Hört den Predigttext aus dem Evangelium nach Lukas, Kapitel 1, die Verse 46-55:

⁴⁶Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, ⁴⁷und mein Geist freu[]t sich [an] Gott[], meine[m] Heiland[]; ⁴⁸denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde[r]. ⁴⁹Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist

*und dessen Name heilig ist. ⁵⁰Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. ⁵¹Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. ⁵²Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. ⁵³Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. ⁵⁴Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, ⁵⁵wie er geredet hat zu unser[e]n Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.
Gott, wir bitten Dich, segne Du unser Hören und Verstehen.*

Liebe Gemeinde, ich finde dieses Lied großartig. Lukas kombiniert nämlich hier das Magnificat der Maria mit der Bergpredigt nach Matthäus. Er lässt Jesu Rede in pointierter Zuspitzung in das Magnificat der Maria eingehen. Mitsamt der grandiosen Vision einer „Umwertung aller Werte“ (wie der Philosoph Nietzsche sagen würde).

Maria erhebt ihre Stimme, nachdem ihr der Erzengel Gabriel verkündigt hat, dass sie den Sohn Gottes gebären wird. Sie hat sich die Worte des Engels erstaunlich gelassen angehört, hat darüber nachgedacht und erhebt nun ihre Stimme mit dem Lob Gottes: „Meine Seele erhebt den Herrn“. Denn er ist es, so singt Maria, der sie in ihrer Niedrigkeit angesehen hat – sie, die unbedeutende junge Frau, die niemand kennt und von der niemand etwas erwartet. Er ist es, der große Dinge an ihr getan hat – auch wenn niemand weiß, wie es dabei genau zugegangen ist. Und so, wie er sich ausgerechnet ihr zuwendet, so ist er überhaupt mächtig und barmherzig: Er übt Gewalt mit seinem Arm, er zerstreut die Hoffärtigen, also die Hochmütigen und Arroganten, er stößt die Gewaltigen vom Thron, er erhebt die Niedrigen – so geht es weiter in diesen 10 Versen, die aus dem Gebet der Ordensgemeinschaften nicht mehr wegzudenken sind.

Eine rein katholische Tradition ist es trotzdem nicht – im Gegenteil. Martin Luther hat das Magnificat wunderbar übersetzt, Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach haben es vertont, und wir hören es gleich von Charles Stanford. Es gibt viele verschiedene Varianten – manche betonen eher Macht und Barmherzigkeit, andere eher das Sättigen der Hungrigen. Über die Ökumene hinaus ist das Magnificat zu einem Lied der Menschheitsgeschichte geworden – Glaubenszeugnis und Sehnsuchtstext

zugleich. Denn es erzählt davon, dass das Wunder geschieht, das niemand mehr erwartet.

So, als ob diese Botschaft gar nicht oft genug gesagt werden könnte, von Männern ebenso wie von Frauen und allem, was dazwischen ist. Vor allem, an einem Tag wie heute, wo wir miteinander feiern. Wo es um den Dank geht, um das Segnen und gesegnet-Werden, um das Teilen von Brot und Wein, um das fröhliche Singen, Beten und Feiern, aus dem heraus wir uns von nun an gemeinsam auf den Weg machen.

In all dem sind wir ganz nah am Magnificat. Denn dieses Lied ist eine Hymne des Dankens, des Vertrauens und des Zutrauens in die weltbewegende Macht Gottes – und zwar genau da, wo es im Leben anders gekommen ist als erwartet.

Ich finde, wir brauchen solche Texte, liebe Gemeinde. Denn wir leben in unruhigen Zeiten voller Krisen und Konflikte, voller Misstrauen und Angst – in der Gesellschaft und manchmal auch in unserer Kirche. Vielen von uns fällt es schwer, fröhliche Lieder anzustimmen und vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken: Kriegsrhetorik, Pflegenotstand, Klimakrise und was es sonst noch so gibt. Näher liegen uns da oft Rückzug und Eskapismus in die eigene kleine Welt. Für die einen, weil es doch so viel schöner wäre, wenn es noch einmal so sein könnte wie früher. Für die anderen, weil man an und in sich selbst vielleicht noch etwas bewirken kann. Ich verstehe das nur zu gut: Das Leben kann einem schon zu viel werden und Selbstfürsorge ist ohne Zweifel wichtig.

Nur – finden wir in uns selbst wirklich die Lieder, die uns den Kopf heben lassen? Bleibt dann nicht alles bei dem, was wir ohnehin erwarten? Brauchen wir nicht jemanden der uns sagt: „Fürchte dich nicht?“ Die Antwort ist einfach: Ja, das brauchen wir. Umso wichtiger ist es, dass wir zu einer Gemeinschaft zusammenfinden, die sich nicht schrecken lässt von dem, was ist. Sondern die zupackig auf die Dinge zugeht. Die mitten in dieser Gesellschaft steht und mit all jenen Menschen nach Lösungen sucht, die sich für unser friedliches Zusammenleben engagieren – Menschen aller Generationen in Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, Profis ebenso wie Ehrenamtliche, alle Altersgruppen, alle Berufsgruppen. Damit

wir gemeinsam weit über das hinausgehen, was alle erwarten. Weil dann das Wunder geschieht, dass sich der Friede Gottes ausbreiten kann. Aber um die Dinge gemeinsam anzupacken, liebe Gemeinde, braucht es eine Vision. Und zwar eine, die gelebt wird. Von uns. Marias Lied ist in der Ich-Form geschrieben. Mit ihr dürfen wir die Worte im Herzen bewegen, über sie nachdenken, sie in ihrer Konsequenz verstehen. Und sie dann anderen weitersagen. Dazu gehört, dass wir neu fragen, wer heute die Menschen sind, von denen niemand etwas erwartet. Wer hat heute keine Stimme? Wer ist heute darauf angewiesen, dass einer sagt: „Fürchte dich nicht?“ Wenn wir, so wie Maria, all diese Fragen in unserem Herzen bewegen, dann könnten auch wir uns der großen Vision der Bergpredigt anschließen: Gegen all die Gewalt und den Hass da draußen, gegen den Terror und Krieg in der Welt würden wir Tag für Tag all unser Vertrauen darauf setzen, dass Gott die Gewaltigen vom Thron stößt, die Niedrigen erhebt und die Hungrigen satt werden lässt. Was für eine großartige Vision, was für eine Quelle neuer Hoffnung und Kraft.

Deshalb kommt, lasst es uns doch einfach versuchen! Ich bin gewiss, dass aus dieser Vision auch in der Zukunft noch Zeichen und Wunder geschehen.

Denn der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.